



## Der Mensch ist kein Ding

Erich Fromm  
(1957a-d)

Erstveröffentlichung unter dem Titel *Man Is Not a Thing*, in: *Saturday Review*, New York 40 (16. 3. 1957) S. 9-11, dann in leicht veränderter Fassung unter dem Titel *On the Limitations and Dangers of Psychology*, in: W. Leibrecht (Hrsg.), *Religion and Culture. Essays in Honor of Paul Tillich*, New York 1959, (Harper and Bros.) und in *The Dogma of Christ and Other Essays* by Erich Fromm (Holt, Rinehart and Winston, N.Y. 1963). Erstmals deutsch erschienen unter dem Titel *Über die Grenzen und Gefahren der Psychologie* in: E. Fromm, *Das Christudogma und andere Essays*, München 1965 (Szczesny Verlag); wiederabgedruckt in überarbeiteter Übersetzung in: *Erich Fromm Gesamtausgabe in zwölf Bänden*, München (Deutsche Verlags-Anstalt und Deutscher Taschenbuch Verlag) 1999, Band VIII, S. 21-26. – Die Zahlen in {geschweiften Klammern} geben die Seitenwechsel der Erstveröffentlichung wieder; die Zahlen in [eckigen Klammern] geben die Seitenwechsel in der *Erich Fromm Gesamtausgabe in zwölf Bänden* wieder.

**Copyright © 1957 and 1963** by Erich Fromm; **Copyright © 1980 and 2015** by The Literary Estate of Erich Fromm, c/o Dr. Rainer Funk, Ursrainer Ring 24, D-72076 Tuebingen / Germany. – Fax: +49-(0)7071-600049; E-Mail: fromm-estate[at-symbol]fromm-online.com. – **Übersetzung** aus dem Amerikanischen von Carola Dietlmeier, überarbeitet von Rainer Funk.

Die wachsende Popularität der Psychologie in unseren Tagen wird von vielen als vielversprechendes Zeichen dafür gewertet, dass wir uns der Verwirklichung der delphischen Forderung „Erkenne dich selbst“ nähern. Ohne Zweifel gibt es Anhaltspunkte für diese Auffassung. Der Gedanke der Selbsterkenntnis wurzelt in der griechischen und jüdisch-christlichen Tradition. Er ist Bestandteil einer aufklärerischen Haltung. James und Freud waren tief in dieser Tradition verwurzelt, und sie haben zweifellos dazu beigetragen, diesen positiven Aspekt der Psychologie in unsere Gegenwart hineinzutragen. Diese Tatsache darf aber nicht dazu führen, gewisse andere Aspekte des gegenwärtigen Interesses an der Psychologie zu ignorieren, die für die geistige Entwicklung des Menschen gefährlich und zerstörerisch sind. Von eben diesen Aspekten handelt der folgende Beitrag.

In der kapitalistischen Gesellschaft hat die Menschenkenntnis eine besondere Funktion angenommen, eine Funktion und Bedeutung, die sich von dem Sinn des „Erkenne dich selbst“ ziemlich unterscheidet.

Die kapitalistische Gesellschaft hat ihren Mittelpunkt im Markt - dem Waren- und dem Arbeitsmarkt - auf dem Waren und Dienstleistungen ohne Rücksicht auf traditionelle Normen und ohne Zwang oder Betrug frei ausgetauscht werden. Dafür bekommen Erkenntnisse über den Verbraucher überragende Bedeutung für den Verkäufer. Wenn das schon vor 50 oder 100 Jahren wichtig war, um wieviel mehr sind Kenntnisse über den Verbraucher in den letzten Jahrzehnten wichtig geworden. Durch die zunehmende Konzentration der Unternehmen und des Kapitals wird es immer dringlicher, die Wünsche des Verbrauchers im voraus zu kennen, sie nicht nur zu kennen, sondern auch zu beeinflussen und zu manipulieren. Kapitalinvestitionen im Ausmaß moderner Riesenunter-



nehmen werden nicht auf einen „Wink“ hin gemacht, sondern nach gründlicher Erforschung und Manipulation des Kunden. Neben {134} der Kenntnis über den Verbraucher („Marktpsychologie“) ist ein neues Gebiet der Psychologie entstanden, das das Ziel verfolgt, den Arbeiter und Angestellten zu verstehen, um ihn zu manipulieren. Dieses Gebiet ist das der *human relations*. Es ist die logische Konsequenz aus dem veränderten Verhältnis von Kapital und Arbeit. An die Stelle der rohen Ausbeutung ist die Zusammenarbeit zwischen den Giganten - den [022] Unternehmen und der Gewerkschaftsbürokratie - getreten, die beide zu der Überzeugung gelangt sind, dass es für sie auf Dauer vorteilhafter ist, Kompromisse zuzuschließen als sich gegenseitig zu bekämpfen. Zudem hat man festgestellt, dass ein zufriedener, „glücklicher“ Arbeiter produktiver arbeitet und zum reibungslosen Ablauf beiträgt, der für die Großunternehmen unserer Tage nötig ist. Das breite Interesse für Psychologie und menschliche Beziehungen wird ausgenutzt; Arbeiter und Angestellte werden von Psychologen studiert und manipuliert. Was Taylor für die Rationalisierung der körperlichen Arbeit tat, das tun die Psychologen für den geistigen und emotionalen Bereich des Arbeiters. Der Arbeiter wird verdinglicht, d. h. behandelt und manipuliert wie ein Ding, und die sogenannten „menschlichen Beziehungen“ sind in Wirklichkeit die allerunmenschlichsten, weil sie „materialisierte“ und entfremdete Beziehungen sind.

Von der Manipulation der Verbraucher, der Arbeiter und Angestellten ausgehend, hat sich das Interesse der Psychologie auf die Manipulation aller ausgedehnt. Dies ist am deutlichsten in der Politik zu erkennen. Die Idee der Demokratie hatte ursprünglich ihren Schwerpunkt in dem Begriff des klar denkenden und verantwortlichen Staatsbürgers, in der Praxis aber wird die Demokratie mehr und mehr mit den Methoden manipuliert, die zuerst in der Marktforschung und den *human relations* entwickelt worden sind.

Da dies allgemein bekannt ist, möchte ich jetzt ein subtileres und schwierigeres Problem erörtern, das mit dem Interesse für Individualpsychologie und vor allem mit der großen Popularität der Psychoanalyse zusammenhängt. Die Frage lautet: *Inwieweit ist Psychologie* (d. h. Erkenntnis des anderen und des eigenen Selbst) *möglich? Welche Grenzen sind dieser Erkenntnis gesetzt, und welche Gefahren ergeben sich, wenn die Grenzen nicht respektiert werden?*

Zweifellos entspricht der Wunsch, unsere Mitmenschen und uns selbst zu kennen, einem tiefen Bedürfnis des Menschen. Der Mensch lebt in sozialen Bezügen: Er hat {135} das Bedürfnis, mit seinen Mitmenschen in Verbindung zu sein, um nicht wahnsinnig zu werden. Der Mensch ist mit Vernunft und Vorstellungsvermögen begabt. Seine Mitmenschen und er selbst stellen sich ihm als Problem, und er kann nicht umhin, die Lösung dieses Problems und die Aufdeckung dieses Geheimnisses zu versuchen.

Das Bemühen, den Menschen durch Nachdenken zu verstehen, wird als „Psychologie“ - als „Erkenntnis der Seele“ bezeichnet. Psychologie in diesem Sinn versucht die Kräfte, die dem menschlichen Verhalten zugrunde liegen, die Entwicklung des Charakters und die Umstände, die diese Entwicklung bestimmen, zu begreifen. Kurzum, sie sucht ein rationales Bild des Innersten jeder einzelnen Seele zu geben. Völlig rationales Erkennen ist jedoch nur bei Dingen möglich; Dinge können zerlegt werden, ohne dass man sie zerstört, sie können manipuliert werden, ohne dass ihr Wesen Schaden erleidet, und sie können reproduziert werden. *Der Mensch ist kein Ding*, er kann nicht auseinandergenommen werden, ohne zerstört zu werden, er kann nicht manipuliert werden, ohne Schaden zu nehmen, und er kann nicht künstlich reproduziert werden. Während das Le-



ben schon in seiner biologischen Dimension ein Wunder und Geheimnis ist, ist der Mensch in seiner menschlichen Dimension sich selbst und seinem Nächsten ein unergründbares Geheimnis. Wir kennen unseren [023] Mitmenschen und uns selbst, und doch wissen wir nichts über ihn und uns - weil wir und unsere Mitmenschen keine Dinge sind. Je weiter wir in die Tiefe unseres eigenen Wesens oder das eines anderen Menschen vorstoßen, desto mehr entzieht sich uns das Ziel, zur vollen Erkenntnis zu gelangen. Und doch können wir von dem Wunsch nicht lassen, in das Geheimnis der menschlichen Seele, in den Kern des Menschen einzudringen.

Was bedeutet es denn, uns selbst oder einen anderen Menschen zu erkennen? Um es mit wenigen Worten zu sagen: Sich selbst erkennen heißt, die Illusionen über sich selbst aufzugeben; unseren Nächsten erkennen heißt, die „parataktischen Entstellungen“ zu überwinden, die wir in der Übertragung von ihm haben. Wir alle leiden mehr oder weniger an Illusionen über uns selbst. Wir sind in Phantasievorstellungen unserer Allwissenheit und Allmacht befangen, die wir als ganz real erlebten, als wir noch Kinder waren. Wir rationalisieren unsere schlechten Motive damit, dass sie der Güte, Pflicht oder Notwendigkeit entsprängen. Unsere Schwäche und Furcht hat angeblich „gute Gründe“, und unsere Beziehungslosigkeit gründet in der Gleichgültigkeit der anderen. Mit unseren Mitmenschen verfahren wir ebenso entstellend und rationalisierend. Unser Mangel an Liebe lässt sie uns feindselig erscheinen, obwohl sie lediglich scheu sind; unsere Unterwürfigkeit verwandelt sie in herrschsüchtige Monstren, während sie sich nur uns gegenüber selbst behaupten; unsere Furcht vor [136] Spontaneität lässt uns urteilen, dass sie kindisch sind, während sie in Wirklichkeit nur kindhaft und spontan sind.

Wenn wir mehr über uns erfahren wollen, dann müssen wir die zahlreichen Schleier ablegen, die es uns unmöglich machen, unseren Nächsten deutlich zu sehen. Ein Schleier nach dem anderen müsste gelüftet, eine Entstellung nach der anderen beseitigt werden.

Die Psychologie kann uns zeigen, was der Mensch *nicht* ist. Sie kann uns nicht erklären, was der Mensch *ist*. Die Seele des Menschen, der einmalige Wesenskern eines Individuums kann niemals erfaßt und zureichend beschrieben werden. Sie ist nur soweit „erkennbar“, wie sie nicht falsch verstanden wird. So ist das legitime Ziel der Psychologie ein negatives: die Beseitigung von Entstellungen und Illusionen, nicht ein positives, nämlich die volle und ganze Erkenntnis des menschlichen Wesens.

Es gibt aber noch einen anderen Weg, der zur Erschließung des menschlichen Geheimnisses führt; dieser Weg ist nicht der des Nachdenkens, sondern der der *Liebe*. Liebe ist das aktive Durchdringen eines anderen, bei dem mein Wunsch nach Erkenntnis durch Vereinigung gestillt wird. (Dies ist genau die Bedeutung des biblischen *daat* {„Erkenntnis“} im Gegensatz zum allgemeinen *ahabah* {„Liebe“}.) In der Vereinigung erkenne ich dich, erkenne ich mich, erkenne ich alle - und ich „weiß“ doch nichts. Ich erkenne auf die einzige Weise, in der dem Menschen Erkenntnis des Lebendigen möglich ist - durch die Erfahrung von Einheit, nicht durch ein Wissen, das aus dem Denken kommt. Der einzige Weg zu ganzer Erkenntnis liegt im *Tun* der Liebe. Dieses Tun übersteigt Denken und Worte. Es ist der wagemutige Sprung in das Wesen des anderen - oder in mein eigenes.

Psychologisches Wissen kann eine *Voraussetzung* für die volle Erkenntnis im Tun der Liebe sein. Ich muss mich und den anderen objektiv kennen, um ihn in seiner Realität [024] wahrzunehmen und um die Illusionen, das irrational entstellte Bild, das ich von ihm habe, zu überwinden. Wenn ich von einem weiß, wie er ist, oder vielmehr, wie er nicht ist, dann kann ich sein innerstes Wesen im Akt der Liebe erkennen.



Die Fähigkeit zur Liebe ist nicht leicht zu erlangen. Wie versucht der Mensch, der nicht lieben kann, in das Geheimnis seines Mitmenschen einzudringen? Es gibt eine verzweifelte Möglichkeit, dies zu erreichen: Sie besteht darin, den anderen völlig in seine Gewalt zu bekommen, ihn mit Macht dazu zu bringen, das zu tun, was wir wollen, das zu fühlen, was wir wollen, das zu denken, was wir wollen, so dass er in ein Ding, in unseren Besitz verwandelt wird. Dieser äußerste Versuch, den anderen zu „erkennen“, ist bei extremen Formen des Sadismus gegeben, im Wunsch und in der {137} Fähigkeit, ein menschliches Wesen leiden zu lassen, es zu quälen, es zu zwingen, in seinem Leiden sein Geheimnis preiszugeben. Dieses Verlangen, in das Geheimnis eines anderen Menschen und damit in das eigene Geheimnis einzudringen, ist im wesentlichen die Motivation für die Tiefe und Intensität der Grausamkeit und Destruktivität. Isaac Babel hat diesen Gedanken prägnant zum Ausdruck gebracht. Er zitiert einen Offizierskameraden im Russischen Bürgerkrieg, der, nachdem er seinen früheren Herrn zu Tode getrampelt hatte, sagte: „Ich würde sagen, mit Schießen schafft man sich so einen Kerl nur vom Hals... aber mit Schießen kommt man nicht an die Seele heran, wo die in dem Kerl ist und wie sie sich zeigt. Aber ich schon' mich nicht und ich hab' schon mehr als einmal auf einem Feind über eine Stunde lang herumgetrampelt. Weißt du, ich möchte herauskriegen, was das Leben wirklich ist, was das mit unserem Leben so auf sich hat“ (I. Babel, 1955, S. 106).

Weil aber Sadismus und Destruktivität durch den Wunsch motiviert werden, gewalttätig in das Geheimnis eines Menschen einzudringen, kann dieser Weg niemals zu dem gewünschten Ziel führen. Füge ich meinem Mitmenschen Leiden zu, so wächst die Distanz zwischen ihm und mir bis zu einem Punkt, an dem keine Erkenntnis mehr möglich ist. Sadismus und Destruktivität sind pervertierte, hoffnungslose und tragische Versuche, den Menschen zu erkennen. (Bei Kindern sehen wir diesen Weg zur Erkenntnis ganz deutlich und als Teil des normalen Wunsches des Kindes, sich in einer Welt der physischen Realität zu orientieren. Das Kind nimmt einen Gegenstand, zerlegt ihn, um ihn zu erforschen, um sein Geheimnis zu ergründen; oder es zerlegt ein Tier, reißt grausam die Flügel eines Schmetterlings aus, um ihn kennenzulernen, um ihm sein Geheimnis zu entreißen. Die offensichtliche Grausamkeit hat ein tieferes Motiv: den Wunsch, das Geheimnis der Dinge und des Lebens kennenzulernen.)

Das Problem der Erkenntnis des Menschen hat eine Analogie im theologischen Problem der Gotteserkenntnis. Die negative Theologie behauptet, dass keine positiven Aussagen über Gott gemacht werden können. Das einzige Wissen von Gott ist das Wissen von dem, was er nicht ist. Maimonides lehrt deshalb, je mehr man wisse, was Gott nicht sei, desto mehr wisse man von Gott. Und Meister Eckhart sagt: „So vermag denn der Mensch überhaupt nicht zu wissen, was Gott ist. Etwas weiß er wohl: was Gott nicht ist“ (Meister Eckhart, 1934, S. 76). Eine Konsequenz dieser negativen Theologie ist die Mystik. Wenn im Denken keine volle Gotteserkenntnis erlangt werden kann, wenn die Theologie bestenfalls negativ ist, dann kann die positive Erkenntnis Gottes nur in der Vereinigung mit Gott erreicht werden. [025]

Wird dieses Prinzip auf den Bereich der menschlichen Seele übertragen, so könnte man von einer „negativen Psychologie“ sprechen und sagen, volle „Erkenntnis“ sei {138} nicht durch Denken, sondern nur im Tun der Liebe möglich. Wie die Mystik eine logische Folge der negativen Theologie ist, so ist die Liebe eine Folge der negativen Psychologie. Will man die Grenzen der Psychologie aufzeigen, so muss man auf die Gefahr



hinweisen, die sich ergibt, wenn man diese Grenzen ignoriert. Der moderne Mensch ist einsam, ängstlich und wenig liebesfähig. Er möchte seinem Mitmenschen nahe sein, ist aber zu wenig auf ihn bezogen, als dass er ihm nahe sein könnte. Die Bande, die ihn oberflächlich mit seinen Mitmenschen verbinden, sind vielfältig und leicht aufrechtzuerhalten, aber eine Bezogenheit von Wesenskern zu Wesenskern, eine Bezogenheit aus der Mitte (*central relatedness*) gibt es kaum. Auf der Suche nach enger Verbundenheit will man Erkenntnis erlangen, und auf der Suche nach Erkenntnis findet man die Psychologie. Die Psychologie wird zum Liebesersatz, zum Ersatz für Intimität, für die Vereinigung mit anderen und mit sich selbst; sie wird zur Zuflucht für den einsamen, entfremdeten Menschen, statt dass sie ein Schritt zur Vereinigung ist.

Diese Ersatzfunktion der Psychologie wird angesichts der Popularität der Psychoanalyse deutlich. Die Psychoanalyse kann bei der Aufhebung der parataktischen Entstellungen bei uns selbst und anderen gegenüber äußerst nützlich sein. Sie kann eine Illusion nach der anderen auflösen helfen und so den Weg freimachen zu jenem Akt, den wir nur allein vollziehen können: zum „Mut zum Sein“, zum Sprung, zum unbedingten Vertrauen. Nach seiner physischen Geburt muss der Mensch einen kontinuierlichen Geburtsprozess über sich ergehen lassen. Die Trennung vom Mutterleib ist die erste Phase dieser Geburt, die von der Mutterbrust die zweite, die aus ihren Armen die dritte. Danach kann der Geburtsprozess zum Halten kommen. Der Mensch kann sich zu einem sozial angepassten und brauchbaren Mitglied der Gesellschaft entwickeln und dennoch geistig totgeboren sein. Wenn er sich zu dem entwickeln soll, was er potentiell als menschliches Wesen ist, dann muss er immer von neuem geboren werden, d. h. er muss seine primären Bindungen an Blut und Boden auflösen. Er muss von einem Akt der Loslösung und Trennung zum nächsten voranschreiten. Er muss Gewissheit und Geborgenheit aufgeben und den Sprung in den Akt des Vertrauens, des Betroffenseins und der Liebe wagen.

Häufig kommt es bei der psychoanalytischen Behandlung zu einem stillschweigenden Übereinkommen zwischen Therapeut und Patient, in der Annahme, es handle sich bei der Psychoanalyse um eine Methode zur Erreichung von Glück und Reife, bei der man dennoch den Sprung, die Tat, den Schmerz der Trennung vermeiden könne. Um die Analogie des Sprunges noch etwas weiterzuführen, könnte man die psychoanalytische Situation zuweilen mit derjenigen eines Mannes vergleichen, der schwimmen {139} lernen möchte, aber vor dem Augenblick Angst hat, in dem er ins Wasser springen und sich dessen tragender Kraft anvertrauen muss. Er steht am Rand des Beckens und hört, wie sein Lehrer die Bewegungen erklärt, die er ausführen muss; das ist gut und unerlässlich, doch wenn wir sehen, wie er unablässig spricht und zuhört und wieder spricht, dann regt sich in uns der Verdacht, dass Reden und Zuhören die gefürchtete Handlung ersetzen sollen. Wie groß und wie tief der psychologische Einblick [026] auch immer sein mag, er kann niemals an die Stelle des Tuns, des Vertrauens, des Sprunges treten. Er kann darauf hinführen, die Vorbereitungen treffen, die Möglichkeit schaffen - und darin liegt die legitime Funktion der psychoanalytischen Arbeit. Sie darf indessen nicht versuchen, als Ersatz zu dienen für die verantwortliche Tat des Vertrauens, ohne das sich keine wahrhafte Veränderung im Menschen vollzieht.

Fasst man die Psychoanalyse in diesem Sinne auf, dann muss eine weitere Bedingung erfüllt werden. Der Analytiker muss seine eigene Entfremdung und die zu seinem Mitmenschen überwinden. Wie ich vorher ausgeführt habe, erfährt sich der Mensch als Ding, als Verkörperung von Energien, die er auf dem Markt gewinnbringend einsetzen muss. Er



erfährt seinen Mitmenschen als ein Ding, das für einen gewinnbringenden Austausch zu gebrauchen ist. Psychologie, Psychiatrie und Psychoanalyse der Gegenwart sind in diesen universellen Prozess der Entfremdung mit einbezogen. Der Patient wird als Ding, als Summe vieler Teile gesehen. Einige dieser Teile sind schadhafte und müssen repariert werden, wie die Teile eines Autos der Reparatur bedürfen. Da und dort zeigt sich ein Defekt, den man als Symptom bezeichnet, und der Psychiater sieht es als seine Aufgabe an, die verschiedenen Defekte zu beheben oder zu korrigieren. Er sieht den Patienten nicht als eine einzigartige Totalität an, die nur durch wirkliche Bezogenheit und Empathie ganz zu verstehen ist. Soll die Psychoanalyse ihre tatsächlichen Möglichkeiten ausschöpfen, dann muss der Analytiker seine eigene Entfremdung überwinden, zwischen sich und seinem Patienten eine tiefgehende Beziehung von Kern zu Kern herstellen und dabei den Weg für dessen spontane Erfahrungen und ein „Verstehen“ seiner selbst freilegen. Er darf den Patienten nicht als Objekt sehen, nicht bloß ein „teilnehmender Beobachter“ sein; er muss eins mit ihm werden und zugleich seine Getrenntheit und Objektivität beibehalten, so dass er formulieren kann, was er in diesem Akt des Einsseins erfährt. Das letzte Verständnis {140} kann nicht ganz in Worte gefasst werden; es ist keine „Deutung“, die den Patienten als ein Objekt mit verschiedenen Defekten schildert und ihre Entstehung erklärt, sondern ein intuitives Erfassen. Es findet zuerst beim Analytiker und dann, wenn die Analyse erfolgreich sein soll, beim Patienten statt. Dieses Erfassen ist plötzlich; es ist ein intuitiver Akt, der durch viele verstandesmäßige Einsichten vorbereitet, aber niemals durch sie ersetzt werden kann. Wenn sich die Psychoanalyse in diese Richtung entwickeln will, dann hat sie noch unausgeschöpfte Möglichkeiten zur Umformung und geistigen Umwandlung des Menschen. Wenn sie die gesellschaftlich bedingte Entfremdung nicht überwindet, mag sie diesen oder jenen Schaden beheben, doch wird sie nur ein weiteres Werkzeug dazu sein, den Menschen noch mehr gleichzuschalten und ihn noch stärker an eine entfremdete Gesellschaft anzupassen.

#### Literatur

Meister Eckhart, 1934: *Schriften*, herausgegeben von Herman Büttner, Jena 1934 (Eugen Diederichs Verlag).